This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

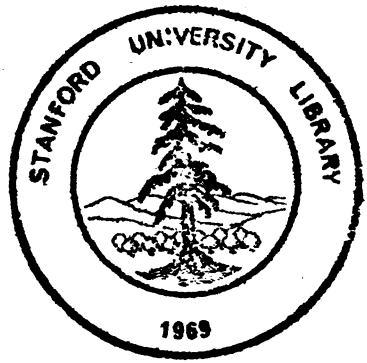
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DS 135 A9H3

Haffner

Die Juden...


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Die Juden

im Dienste der Menschheit und des Vaterlandes

Von

Adalbert Haffner

Wien, 1904

Im Selbstverlage des Verfassers
VI. Königseggasse 3.

10494.

Die Juden

im Dienſte der Menſchheit und des Vaterlandes

Von

Adalbert Haffner.

Wien, 1904.

Im Selbſtverlage des Verfaſſers, VI., Königsegggaſſe 3.

DS 135
A9 H3

Herrn Sigmund Landauer

in dankbarer Freundſchaft zugeeignet.

I.

Einige allgemeine Bemerkungen über den modernen Antiſemitismus.

Ich zähle zu denjenigen, welche den Juden nicht als Paria betrachten und nichts von jener Verachtung gegen denſelben empfinden, die dem Geiſte des wahren Chriſtentums widerſpricht. Raſſenhaß muß naturgemäß jedem gläubigen Chriſten gänzlich ferne liegen und er kann auch demzufolge kein Verſtändnis für den ſogenanten Antiſemitismus haben, der ja eigentlich nichts anderes iſt, als ein Attentat auf die Glaubensfreiheit, eine Schmälerung der bürgerlichen Freiheit, eine Verhöhnung der Ziviliſation. Und dieſe glänzende, moderne Ziviliſation, die unſere Generation mit ſo lächerlichem Stolze erfüllt, verlangt nichts mehr und nichts weniger, als die Aechtung eines ganzen Volksſtammes, der auf eine große hiſtoriſche Vergangenheit mit Recht zurückblicken darf. Sie fordert unter dem Deckmantel des Chriſtentums geradezu zum Morde und zur Brandſchatzung auf. Dieſe glänzende Ziviliſation ſcheut ſich auch nicht, den Juden die blutigſten Verbrechen aufzubürden. Durch Wort und Schrift wird das ſchaudervolle Blutmärchen unter das denkfaule Volk verbreitet, trotzdem man weiß, daß das, was man dem Volke als „Wahrheit“ hinſtellt, nichts als eine **entſetzliche Lüge** iſt. Dieſe Blutbeſchuldigungen haben ſich immer als ein ſehr wirkſames Mittel zur Aufreizung der indolenten Menge bewährt.

In der Zeit des finsteren Mittelalters wurden Hunderttausende von Juden hingeschlachtet und selbst heute noch verursachen diese niederträchtigen Lügen ab und zu blutige Exzesse.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß es noch Leute geben kann, die an Ritualmorde glauben; und doch ist es so! In allen antisemitischen Versammlungen kann man hören und in der antisemitischen Presse lesen, daß der Jude zur Bereitung seines Osterbrotes des christlichen Blutes bedarf. Die Zuhörer und Leser reißen Augen und Ohren auf und nicht vereinzelt ist der Ruf: „Ja, warum erschlägt man denn nicht die ganze jüdische Mörderbrut?"

Ich aber frage: „Warum duldet man diese unchristlichen, unmenschlichen, ja, sagen wir auch: höchst staatsgefährlichen Beschuldigungen? Sind sie **wahr**, dann schreite man von amtswegen mit der allergrößten Strenge ein, sind sie **unwahr**, dann gehe man mit der gleichen Strenge gegen diese lügnerischen Lumpen vor.

* * *

In Oesterreich, vorzugsweise in Wien, der Haupt- und Residenzstadt unsers geliebten Kaisers, hat der Antisemitismus einer Partei zur Herrschaft geholfen, welche sowohl im Gemeinderate, als auch im Landtage ganz zu vergessen scheint, daß auch der Jude ein vollberechtigter Staatsbürger ist. Und sonderbarer Weise, trotzdem die Herren Christlichsozialen alle Macht in Händen haben, wird fort und fort über Verjudung und Judenherrschaft gejammert. Es ist eine bekannte Tatsache, daß, so oft einem Juden, wenn auch nur das geringste Staatsamt übertragen wird, der ganze antisemitische Chorus Zeter und Mordio schreit. Aber auch welchen Beruf sich der Jude immer wählt, ob er sich nun dem Staatsdienste widmet, oder aber die Advokatur oder Medizin oder das Lehramt ausübt, ob er Kaufmann wird oder sich mit Landwirtschaft befaßt, immer und immer wird über das Vordrängen der Juden geklagt.

Wenn die Juden es dieser Sippschaft recht machen wollten, dann müßten sie überhaupt zu existieren aufhören.

Es liegt eine erschreckende Roheit des Gemütes und der Moral in diesem Hasse und Konkurrenzneide den Juden gegen-

über. Die Wurzeln dieser Erscheinung liegen aber viel tiefer; sie sind in der eigentümlichen Handhabung unserer Staatsgrundgesetze von Seite der Regierung zu suchen. Während nämlich unser Staatsgrundgesetz die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze ausspricht, während es ausdrücklich die Erlangung eines jeden Staatsamtes von der Religion unabhängig erklärt, ist es doch allgemein bekannt, daß die Juden von einer Reihe von Staatsämtern ganz ausgeschlossen sind und in anderem ihr Avancement nur bis zu einem bestimmten Grade möglich ist. Und doch hat der Jude dieselben Pflichten wie sein christlicher Mitbürger! Und doch zahlt er dieselben Steuern und muß ebenso wie der Christ Gut und Blut für das gemeinsame Vaterland opfern.

Diese tatsächliche Ungleichheit, diese durch nichts begründete aber de facto bestehende Zurücksetzung der Juden, diese Degradierung derselben zu Bürgern II. Klasse durch die Regierung, muß in der Menge den Glauben erwecken, daß die Regierung selbst die Juden nicht für das Staatsamt befähigt hält. Dieser Umstand gibt den antisemitischen Hetzern einen willkommenen Anlaß, darauf hinzuweisen, daß der Jude denn doch schlechter sein müsse als der christliche Bürger, da ja die Regierung selbst ihn nicht für gleichberechtigt hält.

Diese Taktik der Regierung gibt der antisemitischen Agitation immer neue Nahrung. Pflicht der Regierung wäre es, mit allen Vorurteilen zu brechen und die Staatsgrundgesetze auch wirklich ohne jede Einschränkung voll und ganz praktisch zur Geltung zu bringen, dann würde dem Antisemitismus eigentlich der einzige Schein von Berechtigung genommen und die Regierung könnte das erhebende Bewußtsein haben, daß sie den Völkern Oesterreichs die lang entbehrte Ruhe wieder gegeben habe und sie würde als Hort und Beschützer der Gesetze gepriesen werden.

Allerdings macht sich schon seit längerem ein Umschwung zum Besseren bemerkbar. Der mächtige Antisemitismus, dem sich Regierung und Volk unterworfen haben, scheint schon den Keim des Unterganges in sich zu tragen.

Das Blendwerk des „Antisemitismus“ der Jetztzeit ist überhaupt weiterer Rede nicht wert. Dieses Trugbild hat nichts gemein mit dem tödlichen Haß einander bekriegender Sekten, nichts gemein mit Priestergewalt und Despotie, nichts gemein mit Menschen- und Staatsvernunft, mit loyal-patriotischer Gesinnung, nichts mit National- und Volksinteressen, nichts mit christlicher, bürgerlicher und menschlicher Tugend, nichts mit Ehrung der Volks- und Staatsgenossen! Der „Antisemitismus“ der Neuzeit ist nichts als die dürre Bestie des Neides, ein ekles Schauspiel, das von Gauklern beschränkten Leuten gegen billiges Abonnement vorgeführt wird.

Dieser „Antisemitismus“, dieser personifizierte, von allen Kirchenvätern und Moralisten verdammte Neid, dieser Prediger der Grausamkeit, Engherzigkeit, Geistesflachheit und Feigheit, sei ein für allemal dem Abscheu der Welt überliefert.

* * *

Vorliegende Schrift bezweckt keineswegs gegen den Antisemitismus als solchen zu Felde zu ziehen. Obwohl die Judenfrage nicht so schnell von der Tagesordnung verschwinden wird, so hat sie doch viel von ihrer Schärfe verloren. Heute hat der „Antisemitismus“ dem — „Klerikalismus“ Platz gemacht — die Judenfresserei wird nur so nebenbei betrieben und wird nur als Hauptagitationsmittel betrieben, wenn irgendwelche Wahlen vor der Tür stehen.

Unser Zweck ist, die Anklagen zu prüfen, welche die Antisemiten gegen die Juden erheben. Es soll an der Hand von Tatsachen geprüft werden, ob der Jude seine Pflichten als Mensch, als Staatsbürger erfüllt, um damit zu widerlegen, daß er ein unnützes Mitglied jedes Staatswesens ist. Die Aufgabe, die wir uns gestellt, ist schwer und leicht — schwer der denkfaulen Menge gegenüber, leicht, weil jeder nur halbwegs Gebildete, den der Judenhaß nicht blind gemacht hat, sich vor den nackten Tatsachen beugen muß. Wir werden uns von jeder Uebertreibung ängstlich ferne halten — Offenheit und

Wahrheit soll in dieser Schrift zur wirklichen Geltung kommen.

Wir appellieren an den Gerechtigkeitssinn und an die Vernunft des Lesers — möge dieser Appell kein vergeblicher sein.

II.

Das religiöse Leben der Juden.

Das alte Testament ist die Grundlage des Judentums — trotzdem sagen die Antisemiten, daß das jüdische Religionsbuch der Talmud sei. Und da drängt sich die Frage auf: „Was ist eigentlich der Talmud?" Nichts als eine Erläuterung des alten Testamentes, welches nach der Meinung der Juden eine göttliche Offenbarung, während aber der Talmud nur ein Menschenwerk ist. Irrigerweise behauptet man, daß der Talmud ein Gesetzbuch der Juden sei. Derselbe hat nur praktische Bedeutung für die jüdischen Ritualgesetze, nicht aber für die bürgerlichen Verhältnisse der Juden. Die Talmudhetzen und die damit verbundenen mit raffinierter Grausamkeit veröffentlichten falschen Talmudübersetzungen sind ja bekannt. Einer dieser Fälscher Aron Briman ist wegen Urkundenfälschung zu Kerkerhaft und Landesverweisung verurteilt worden Sein Mithelfer und Mitwisser war der seinerzeit eine traurige Rolle spielende Prof. Rohling. Eine überaus lächerliche Rolle spielte oder spielt überhaupt noch das rüdeste Mitglied der Wiener Antisemiten, nämlich der Mechaniker Schneider und mit ihm das „Deutsche Volksblatt" und der „Kikeriki", ein Witzblatt, das an Gemeinheit und Roheit nicht zu übertreffen ist. Diese saubere Gesellschaft wagt es mit falschen und entstellten Talmudübersetzungen das Volk aufzuhetzen, ihm den Glauben beizubringen, als ob die ganze jüdische Religionslehre den Juden befehle, die Andersgläubigen zu übervorteilen und zu benachteiligen, daß der jüdische Eid nur dem Juden, nicht aber dem Andersgläubigen gegenüber Geltung habe, d. h. der Jude kann, wenns nicht seinen Glaubensgenossen betrifft, falsch schwören so oft er will, ohne damit ein Gebot seiner Religion zu übertreten.

Wie steht es nun in Wirklichkeit mit der jüdischen Sittenlehre?

Der oberste, die christliche Moral zusammenfassende Grundsatz: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" findet sich schon in den fünf Büchern Mosis. Die menschliche Brüderlichkeit und das Gebot der Liebe findet sich überall im alten Testamente vor; sie bildet sozusagen ein Grunddogma des Hebräertums.

Unsere christliche Sittenlehre darf keinen Unterschied zwischen Christen und Andersgläubigen machen. Können wir Christen nun ehrlich sagen, daß wir den Juden jederzeit als Nächsten behandelt haben? Haben wir jene christliche Nächstenliebe stets den Juden bezeigt? Noch im 17. Jahrhundert waren in Frankreich und fast dem ganzen übrigen Europa diese „Hunde von Juden" beim Eintritt in die Städte einem Eingangszoll gleich dem zollpflichtigen Vieh unterworfen. Seit Jahrhunderten hat sich unser christliches Brudergefühl für die Juden kaum anders geäußert als durch Ausraubung, durch Anheftung des gelben Fleckes, durch die Gitter des Ghettos und die Scheiterhaufen der Ketzergerichte. Die härteste und grausamste Judenverfolgung wurde als frommes Werk betrachtet.

Das Schicksal des jüdischen Volkes ist vielleicht das erschütterndste Drama der Weltgeschichte.

Trotz der Verfolgungen der Juden haben dieselben mit unwandelbare Treue an ihrem Glauben, an ihren Sitten und Gebräuchen festgehalten. Allerdings fanden auch in ihren Tempeln nicht unbedeutende Reformen Zugang; insbesondere in den Städten verloren die jüdischen Religionsgesetze viel von ihrer Härte. Die neuen Ideen, die „Aufklärung" ist auch in das Judentum gedrungen. Nur der Osten in Europa, nämlich der galizische und russische Jude, zeigt noch immer einen intensiven Widerwillen gegen Neuerungen und Neuheiten. Und diese Juden in ihren schmutzigen Kaftanen, in ihrer Armut, ihrem grenzenlosen Elende, sollen eine Gefahr für das Christentum sein? Sollen die christliche Zivilisation gefährden? Diese bemitleidenswerten Kinder Judas werden gemordet, ausge-

plündert, verbannt, weil sie — „an den Grundfesten der Gesellschaft rütteln und im Volke verderbliche Lehren verbreiten! !"

Hätte nicht der Jude eher Recht, diesbezüglich gegen den Christen Klage zu führen?

Unsere fröhlichen modernen Ideen, unsere Kritik, unsere arischen Wissenschaften sind im Begriff, die jüdischen Sitten und Ueberlieferungen zu Grunde zu richten. Wird das Judentum diesem Ansturm lange Stand halten? Möglich, allein für die Synagoge ist das Problem nicht minder ernst, als für das Christentum. Zur Stunde vollzieht sich im Schoße des Judentums unter unserer Berührung ein Zersetzungsprozeß. Wann wird er seine äußerste Grenze erreicht haben? Wer kann das wissen.

Was hat den Juden die Jahrhunderte hindurch erhalten und sein Aufgehen in die Nationen verhindert? Seine Religion, sein Ritual, die peinlich strengen Satzungen und Andachtsübungen, womit ihn der Talmud umgeben hatte. Nun, diese schirmenden Gebräuche, dieser Harnisch, dieser Rückenpanzer von Satzungen, welcher dem Juden während 2000 Jahren Schutz gewährt und undurchdringlich gewesen, ist durch unseren christlichen Geist stark beschädigt, im Begriff, Stück für Stück auseinanderzufallen. Man sieht, jenen Vorwurf, welchen der Priester, Pastor oder orthodoxe Pope immer gegen den Israeliten erhebt, hätte der Rabbiner mit vielmehr Recht gegen den Christen zu erheben. Denn nicht das Judentum dringt in das Christentum ein, sondern das Christentum in das Judentum! Reden wir also niemals von Verjudung der christlichen Gesellschaft!

Aber trotz aller Reformen ist der Jude im ganzen und großen fromm geblieben, allerdings unter Zuhilfenahme der modernen minder strengen Satzungen. Er unterwirft sich den Geboten seiner, sagen wir, reformierten Religion; erzieht seine Kinder im echt jüdischen Geiste, aber auch da gelangt die moderne Zivilisation mächtig zur Geltung. Das religiöse Familienleben der Juden ist ein mustergiltiges; wir Christen könnten da manches von ihnen lernen.

Allerdings gibt es auch Juden, die nicht nach den Grundsätzen ihrer Religion handeln, sondern sie gröblich verletzen und

da müssen wir uns wieder fragen: „Handeln denn alle Christen nach ihren Geboten?“ Ist es christlich, wenn jemand sagt: „für jeden Juden soll ein eigener Galgen gebaut werden!“ oder wenn ein anderer versichert: „er würde einem Juden nicht das Leben retten, auch wenn er dies mit einem Tropfen Wasser vermöchte“. Gleichwie der Jude ein schlechter Jude ist, der seine Religion dadurch schändet, daß er gegen einen Christen schlecht handelt, sind auch jene Christen, trotzdem sie fleißige Kirchenbesucher sind, schlechte Christen, wenn sie das Gebot der Nächstenliebe in solch geradezu herzloser Weise übertreten.

Wir wollen nicht in das innerste Wesen der jüdischen Religion eingehen, trotzdem sie eigentlich die Mutter der christlichen Religion ist. Wenn man bei Wegnahme der Zutaten der einen, sowie der anderen Religion, sie beide in ihrer Nacktheit prüft, so müssen wir zugeben, daß sehr viel verwandschaftliches vorhanden ist. Es ist ja auch nicht anders möglich, ist doch die christliche Religion aus der jüdischen hervorgegangen. Die Unterschiede sind, wenn auch grell scheinend, doch nimmermehr nicht solche, die das Judentum als ganz etwas absonderliches, sehr ferne stehendes erscheinen lassen.

So viel steht aber fest und ist schwer zu bestreiten, daß die Religiosität eine hervorragende Charaktereigenschaft der Juden ist. Seine Feiertage werden von ihnen strenge gehalten, die jüdischen Speisegesetze selten, und da auch nur in größeren Städten, übertreten. Der größte Bußtag der Juden aber, der „lange Tag“ wird auch in den Städten strenge beobachtet; allerdings gibts auch unter den Juden solche, die unbekümmert um das Fastengebot, sich des Essens und Trinkens nicht enthalten. Aber wie verschwindend klein ist die Zahl solcher; zumeist sind es jüngere Leute, denen überhaupt Religion und Moral gänzlich fremde Begriffe sind. Ich kenne viele Juden, die keine koschere Küche führen, nur seltene Tempelbesucher sind, aber der lange Tag wird von ihnen strenge gehalten. An diesem Tage ist er Jude voll und ganz. Zu Hause bestrebt sich aber jeder Jude, selbst der toleranteste, Frau und Kindern gegenüber nur Jude zu sein.

III.

Jüdiſche Wohltätigkeit.

Der Jude iſt nicht nur religiös, ſondern auch wohltätig. Wohltun, ſeinem notleidenden Mitmenſchen hilfreich zu ſein, wird übrigens nicht allein von der chriſtlichen, ſondern auch von der jüdiſchen Religion zur Pflicht gemacht. Schon das alte Teſtament ſchreibt Wohltätigkeit vor und zwar finden wir im 3. Buch Moſes, Kap. 19, 9 und 10 folgende Stelle: „Und wenn ihr erntet in eurem Lande, ſo ſollſt du nicht ganz abernten das Ende deines Feldes und die Nachleſe bei deiner Ernte nicht aufklauben. Und in deinem Weinberge ſollſt du nicht nachleſen und den Abfall in deinem Weinberge nicht aufklauben: dem Armen und Fremdling ſollſt du ſie überlaſſen. Ich bin der Ewige, dein Gott!"

Es wird alſo dem Juden geboten, auch an dem Fremdling, Andersgläubigen, Wohltaten zu üben und wenn heute die Antiſemiten behaupten, daß die Juden nur gegeneinander wohltätig ſind, ſo iſt dieſe Behauptung eben auch eine der vielen Lügen, die nur derjenige glaubt, der nicht ſieht und hört, wie es in der Welt zugeht.

Es fällt mir durchaus nicht ein, dem Juden ſeines Wohltätigkeitsſinnes wegen Lobeshymnen zu ſingen. Arme Leute zu unterſtützen, humanitäre Inſtitutionen zu fördern, von ſeinem Ueberfluſſe abzugeben, iſt weder Chriſten- noch Judenpflicht, ſondern Menſchenpflicht. Die Humanität muß im Dienſte jeder Religion ſtehen und wenn jemand ein gutes Werk tut, wenn er ſeine Pflicht als Menſch erfüllt, ſo darf er niemals nach dem Glaubensbekenntniſſe des Notleidenden fragen.

Man hat mir, ſelbſtverſtändlich nur von antiſemitiſcher Seite, den Vorwurf gemacht, daß ich mit Vorliebe die Gutmütigkeit der Juden hervorhebe und ganz zu vergeſſen ſcheine, daß auch bei den Chriſten der Wohltätigkeitsſinn ſtark entwickelt iſt. Dieſen Vorwurf weiſe ich zurück, weil es ja wohl ganz ſelbſtverſtändlich iſt, und das wird ſelbſt der dumme Kerl von Wien begreifen, daß ich in Schriften, die ſich nur mit der

Abwehr antisemitischer Angriffe gegen das Judentum befaßt haben, nicht von den zweifellos guten Eigenschaften der Christen sprechen kann. Unsere jüdischen Mitbürger sind seit einer langen Reihe von Jahren den gröblichsten Beschimpfungen, den erbärmlichsten Verleumdungen ausgesetzt. Alle möglichen und unmöglichen schlechten Eigenschaften hat man den Juden angedichtet; sie wurden als ein Abschaum der Menschheit hingestellt; in den Augen der fanatischen Antisemiten ist ein jeder Raubmörder noch ein Ehrenmann gegenüber dem anständigsten Juden. Keine gute Eigenschaft will man bei den Juden gelten lassen, selbst sein stark entwickelter Wohltätigkeitssinn wird in der gehässigsten Weise in Zweifel gezogen. Tut ein Jude Gutes, widmet er eine große Summe irgend einem humanitären Institute, so sagt man ganz kurzwegs: „Is eh' nur g'stohlenes Geld, was der Jud' hergibt!"

Man wirft den Juden vor, daß sie hartherzig, schmutzig, egoistisch veranlagte Menschen sind. Die gewissen Herren, welche zu jedem Frühstück gerne einen gut gemästeten Juden verspeisen wollten, werden schon verzeihen, wenn ich ihnen trocken ins Gesicht sage, daß es nicht allein urdumm, sondern grenzenlos boshaft ist, wenn sie ihren jüdischen Mitbürgern Geiz, Schmutzerei und Egoismus vorwerfen. Diese Herren mögen sich nur selbst bei der Nase nehmen und zwar gerade diejenigen, die am meisten 's Maul voll nehmen, wenn es gilt, das arme, darbende Volk gegen die reichen Juden aufzuhetzen, die aber mit einer eigentümlichen Konsequenz den Sack zuhalten, wenn man an sie herantritt, auch etwas für dieses arme, notleidende christliche Volk zu tun. Mit Worten und packenden Phrasen, alle Hochachtung, da sind diese patentierten Volksretter nicht geizig; da wird in allen Tonarten Mitgefühl geheuchelt und zu verstehen gegeben, daß nur der Jude an dem allgemeinen Elend Schuld sei, aber wenns gilt, selbst ein pekuniäres Opfer zu bringen, da werden sie auf einmal recht still und schweigsam, da verschlagt's ihnen die Stimme und sie schleichen davon wie ein begossener Pudel.

Ich war vor einigen Jahren im X. Bezirke Mitglied eines Vereines zur Bekleidung armer Schulkinder und ich wurde er-

sucht, bei einigen Kaufleuten vorzusprechen, zumeist bei solchen, die alljährlich den Verein in Hinblick seines humanitären Zweckes beschenkt haben. Auf meiner Liste standen neun Juden und vier Christen. Alle neun Juden spendeten reichlich, mehr als ich erhofft hatte, von den Christen waren drei auch recht brav, nur der vierte, nebenbei gesagt ein sehr reicher Mann, Armenrat, Bezirksausschuß und auch ein eifriges Mitglied der christlich-sozialen Partei, antwortete mir auf meine Bitte um gütige Förderung unserer humanitären Bestrebungen ganz trocken: „Wissen S', ich würd' gern' was hergeb'n, aber wann i Ihnen was gib, muß i den ander'n Vereinen a was geb'n, d'rum gib i lieber gar nix her." Was hätte es geheißen, wenn ein Israelit so gesprochen hätte? Gewiß: „Schmutziger S... jud!"

Wodurch unterscheidet sich der Mensch von dem Tier? Das Vieh kennt keine Rücksicht, es frißt für sich allein, sorgt nur für sich selber, und bekundet einen hohen Grad von Egoismus. Bei dem Menschen ist es anders, muß es anders sein, sonst ist er nicht viel weniger als ein Vieh. Und wer eben fähig ist zu begreifen, daß er als Mensch auch Pflichten gegen seine Mitmenschen hat, bei dem die Selbstlosigkeit stark entwickelt ist, der gerne Fürsorge trifft für diejenigen, die arm und hilflos sind, der willig Opfer bringt für gemeinnützige Institutionen — so einen Menschen heißt man einen edlen Menschen. Und da möchte ich mit aller Entschiedenheit, mit vollster Ueberzeugung betonen, daß die große Mehrzahl der Juden niemals darauf vergißt, was für Pflichten ihnen gegenüber ihren armen Mitmenschen obliegen und — das will besonders betont sein — daß die Juden, bei ihren Humanitätswerken keinen religiösen oder nationalen Unterschied kennen.

Es existieren in Wien zwei große Wohltätigkeits-Vereine, nämlich „Der Verein gegen Verarmung und Bettelei" und der „Philanthropische Verein". Wer Gelegenheit gehabt hat, in die Mitgliederliste dieser beiden Vereine Einsicht zu nehmen, der wird finden, daß, ich will nicht sagen der größte, so doch ein sehr namhafter Teil der Mitglieder Juden sind. Sehen wir uns nun die Liste der von diesen beiden Vereinen Unterstützten an, so ergibt sich, daß hievon neun

Zehntel Christen sind. Die Juden besitzen eigene Wohltätigkeits-Anstalten, und sorgen für ihre notleidenden Glaubensgenossen in einer Weise, die mustergiltig ist. Die Juden geben aber auch reichlich für christliche Wohlfahrts- und Humanitätsanstalten, ich habe aber noch nie gehört, daß ein reicher Christ einem speziell jüdischen Institute irgend einen Betrag gewidmet hätte.

In welcher Weise die Juden für ihre Glaubensgenossen sorgen, will ich hier nicht besprechen, nur eines will ich nicht unerwähnt lassen, eines, was jedem Menschen, der ein warm fühlendes Herz hat, gewiß zu schmerzlichem Nachdenken veranlaßt.

Stirbt ein armer Jude, sei es im Spital, oder zu Hause, und seine Angehörigen sind nicht in der Lage die Leichenbestattungskosten zu bezahlen, so wird auf Kosten der Kultusgemeinde die Beerdigung erfolgen und der Dahingeschiedene hat seine „Leich", geradeso, als ob dafür bezahlt worden wäre. Bei uns Christen ist dies trauriger Weise nicht der Fall. Stirbt so ein armer Mensch und vermögen seine Angehörigen die Beerdigungskosten nicht zu bestreiten, so erhält er keine „Leich'", sondern er wird des Nachts wie ein hingerichteter Raubmörder auf den Friedhof befördert und beerdigt. Ja noch mehr, stirbt ein Armer im Spital, und können die Hinterbliebenen nicht bezahlen, so ist es denselben nicht einmal gestattet, den Dahingeschiedenen anzuschauen, sozusagen von ihm Abschied zu nehmen.

Wie oft haben wir gehört, daß reiche Juden christliche Kirchenbauten durch namhafte Spenden wesentlich gefördert haben. Hat vielleicht jemand schon gehört, daß ein Christ für den Bau eines jüdischen Tempels Geld gespendet hat? Gewiß nicht!

Zu Weihnachten und anderen christlichen Festtagen, ertönt immer der Schlachtruf: „Christen, kauft nicht bei Juden!" Hervorgehoben wird aber nicht, wie viele Christenkinder, christliche Familien, gerade zu

den christlichen Feiertagen von Juden beschenkt werden.

Daß die Juden im reichsten Maße für Christen Wohltätigkeitsakte üben, kann und darf niemand bestreiten und gerade in diesem Punkte sind die Antisemiten gegen unsere jüdischen Mitbürger in empörender Weise ungerecht.

Wer gerecht denkt, muß sagen: **„Was Humanität betrifft, stehen auch die Juden unstreitig im Dienste der Menschheit!"**

IV.

Die Juden als Soldaten.

Die Behauptungen von Seite der Antisemiten, daß der Jude ein schlechter Soldat ist, daß er sich durch allerlei Schwindeleien dem Militärdienst zu entziehen sucht, sich dem Feinde gegenüber als feige erwiesen hat, zu widerlegen soll die Aufgabe nachfolgender Zeilen sein.

Daß der Jude kein schlechter Soldat ist, dafür liefern die Vergangenheit und die Gegenwart zahlreiche Beispiele: In dem größten Teile von Deutschland*) waren die Juden am Anfange des 19. Jahrhunderts überhaupt vom Militärdienst ausgeschlossen. In der Zeit der allgemeinen Not hat der preußische Staat einen großen Schritt zur Befreiung der Juden getan. Durch das Edikt vom 11. März 1812, welches die Juden zu Staatsbürgern erhob, wurden sie auch militärpflichtig. Sie haben unmittelbar darauf in den Jahren, in welchen die Staatstreue und Vaterlandsliebe die Feuerprobe bestand, bewiesen, daß das Vertrauen, welches der damals noch von einem absoluten Herrscher regierte Staat in sie setzte, gerechtfertigt war. Im Jahre 1813 bis 1815 traten 500 Juden als Freiwillige — etwa 5½% der im wehrfähigen Alter befindlichen Juden, ins preußische Heer ein. Einer der ersten Soldaten, der mit dem eisernen Kreuze geschmückt wurde, war der Jude Günzberg. Von den Berliner jüdischen

*) Siehe „Antisemitenspiel", W. Kasemann, Danzig.

Freiwilligen erhielten ferner das eiserne Kreuz der Premier-Leutnant S. A. Benda, und die Sekonde-Leutnants H. Fluß, F. Epenstein, F. Oppert, M. Löbel und Manché. Außerdem wurden zu Leutnants befördert, die Juden Nathan Mendelsohn, Josef Henoch Anker und Isert Meier Burg. Die Juden haben für ihr tapferes Verhalten die volle amtliche Anerkennung erhalten. Der damalige Staatskanzler Fürst von Hardenberg, sagte in einem Schreiben vom 4. Jänner 1815: „Auch hat die Geschichte unseres letzten Krieges wider Frankreich bereits erwiesen, daß die Juden des Staates, der sie in seinen Schoß aufgenommen, durch treue Anhänglichkeit sich hervortun. Die jungen Männer jüdischen Glaubens sind die Waffengefährten ihrer christlichen Mitbürger gewesen, und wir haben unter ihnen Beispiele des wahren Heldenmuts und der rühmlichsten Verachtung der Kriegsgefahren aufzuweisen, sowie die übrigen jüdischen Einwohner, namentlich auch die Frauen, in Aufopferung jeder Art sich den Christen anschlossen."

Eben auch in einer amtlichen Denkschrift des preußischen Kriegsministeriums lesen wir folgendes Schlußresultat: „Faßt man den Inhalt aller unserer Ermittlungen zusammen, so darf man als erfahrungsmäßiges Resultat annehmen, daß die Juden des preußischen Heeres von den Soldaten der christlichen Bevölkerung im allgemeinen nicht erkennbar unterschieden sind, daß sie im Kriege gleich den übrigen Preußen sich bewährt, im Frieden den übrigen Truppen nicht nachgestanden sind, insbesondere die jüdischen Religionsverhältnisse nirgends als ein Hindernis beim Kriegsdienste hervorgetreten sind."

Und ein solches, gewiß ehrendes Urteil, sprachen die Behörden über die Juden in einer Zeit aus, in welcher die Gesetzgebung dieselben immerhin zum Teil noch als Ausgestoßene und Unfreie behandelte, also den herrschenden Vorurteilen einen viel bequemeren Deckmantel bot, als heute.

Aber nicht allein in Deutschland, sondern auch in den anderen Ländern Europas haben sich die Juden als tüchtige nnd mutige Soldaten gezeigt. Gewisse Vorurteile, die in Deutschland noch zu Hause sind, findet man anderswo nicht. Insbe-

sondere in Frankreich können die Juden, wenn sie dazu persönlich befähigt sind, die höchsten militärischen Würden erreichen. In Italien, England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, sowie auch bei uns in Oesterreich-Ungarn kennen die obersten Militärleitungen keinen Unterschied zwischen Christen und Juden.

Ein gemeinsames Band umschließt ja alle — Christen und Juden: das Band der heißesten Vaterlandsliebe. Unsere jüdischen Mitbürger haben sich immer in der Gefahr und Bedrängnis bewährt. Sie gaben ihre Söhne hin und niemals war der Jude der letzte, wenn es galt, schwere Opfer an Geld zu bringen.

Da standen sie alle, Christen und Juden, innig vereint im Dienste des Vaterlandes!

V.

Die Juden als Handwerker und Ackerbauer.

Den Juden wird hauptsächlich zum Vorwurf gemacht, daß sie von Handel leben. Zugegeben, daß diese Behauptung tatsächlich wahr ist, so darf man auch nicht vergessen, daß die früheren Gesetzgebungen dem Juden geradezu verboten, irgend ein Handwerk zu betreiben, oder sich als Ackerbauer niederzulassen.

Das Verbot, Land zu besitzen und Handwerk zu betreiben, bestand in den meisten Ländern noch im 18. Jahrhundert. Unter Friedrich II., war in Preußen den Juden der Aufenthalt auf dem Lande verboten. Wie konnten sie da Ackerbauer sein.

Noch im Jahre 1847 bestanden viele derartige Beschränkungen. Das Jahr 1848 räumte mit denselben auf, nur in Oesterreich bestanden dieselben noch eine Zeitlang fort. Ist es nun nicht begreiflich und natürlich, daß in der verhältnismäßig kurzen Zeit, in welcher man den Juden alle Berufe freigegeben hat, eine durchgreifende Aenderung der jüdischen Berufstätigkeit nicht stattgefunden hat? In etwas über 50 Jahren konnte nicht ausgeglichen werden, was Jahrhunderte lang die Gesetzgebung an den Juden gesündigt hat.

Der Sohn folgt gewöhnlich dem Berufe des Vaters. Auch der Sohn des christlichen Kaufmannes wird nicht oft Bauer oder Handwerker. Es zeigt gewiß nicht von „arischer" Großmut — um in dem Stil der Antisemiten zu schreiben, daß man den Juden zum Handwerk und Ackerbau gerade jetzt drängt, wo über den Niedergang dieser Erwerbszweige schwer geklagt wird.

Zudem treibt gerade der Antisemitismus den Juden in die größeren Städte, wo er von den Folgen desselben weniger empfindlich belästigt wird. Trotz dieser ungünstigen Vorbedingungen, suchen die Juden ihre jüngeren Glaubensgenossen bei der Berufswahl dem Ackerbau und Handwerk zuzuführen. Es gibt viele jüdische Vereine und große Stiftungen, die speziell zur Unterstützung und Förderung des jüdischen Handwerkers und Ackerbauers geschaffen wurden.

Das ist den Antisemiten „erst recht nicht recht!"

Der bekannte und berüchtigte antisemitische Agitator Schneider erklärte in einer Sitzung der Mechaniker-Genossenschaft unter anderem: „Daß er als Obmann verpflichtet sei, die Genossenschaft zu verständigen, daß in Wien ein israelitischer Verein besteht, welcher den Eltern jüdischer Lehrlinge sogar Geld dafür gebe, daß sie die Heranbildung ihrer Jungen zu Handwerkern gestatten, dann die Lehrlinge ausgiebig subventioniere und sie später sogar mit Kapital versehe, so daß sie sich etablieren können, daß unter solchen Umständen an Stelle der heutigen einheimischen Meister nur zu bald lauter jüdische Meister treten müßten."

Naturgemäß können die Wirkungen der Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, die Juden dem Handwerk zuzuführen, nur allmähliche sein. Mit der Aufhebung von Gesetzen, welche Jahrhunderte gegolten haben, sind die Wirkungen derselben noch lange nicht beseitigt.

Hervorgehoben zu werden verdient, daß der Jude, der sich irgend einem Handwerke gewidmet hat, was Fleiß und Geschicklichkeit betrifft, nur alles Lob verdient. Sparsamkeit und reges Schaffen, sowie seine Mäßigkeit in leiblichen Bedürfnissen, belasten ihn mit minder schweren Geschäfts-

sorgen als seinen christlichen Kollegen, der weniger genau rechnet, wie der Jude. Es betrübt mich zu sagen, daß nicht wenige christliche Handwerker selbst Schuld an ihren schweren Geschäftssorgen sind. Das Wirts- und Kaffeehaus nimmt ihnen einen großen Teil ihrer Arbeitszeit weg; der jüdische Handwerker ist, wenn er nicht einen wichtigen Geschäftsgang zu machen hat, stets in seiner Werkstatt zu finden, während es oft und oft vorkommt, daß sein christlicher Kollege vormittags aus dem Wirtshaus und nachmittags aus dem Kaffeehause geholt werden muß, wenn eine Kunde ihn zu sprechen wünscht. Ich habe nicht einmal im Kaffeehause gehört, wenn der christliche Meister beim Tarokspiel saß und sein Lehrjunge kam, um ihm mitzuteilen, daß der Herr „So und so" da sei und ihn zu sprechen wünsche, barsch zur Antwort gab: „Soll sich aufhängen; schau daß d' weiter kummst!" Auch die Judenhetze, die Beteiligung an den antisemitischen Agitationen, hat so manchen christlichen Handwerksmeister schwer geschädigt, insbesondere solche, die die Mehrzahl ihrer Kunden unter Juden hatten.

Wenn nun solch ein christlicher Handwerksmeister infolge seine Liederlichkeit zu Grunde geht, so wird in die Welt hinausgeschrien: „Seht, das ist wieder ein Opfer der Juden!"

Zum Schlusse will ich durch einen im Jahre 1891 in Hamburg geschriebenen Brief zeigen, wie schwer, fast unmöglich es den Juden noch bis 1848 an vielen Orten Deutschlands gemacht war, sich einem Handwerk zu widmen. Der Schreiber des Briefes, ein jüdischer Goldarbeiter namens L. Heinemann, der sich durch Fleiß und Geschicklichkeit eine angesehene Lebensstellung errungen hat, schildert die Schwierigkeiten, die sich ihm bei seiner Berufswahl entgegenstellten. Es wird darin erzählt, wie schon vor 60 Jahren in Hamburg jüdische Herren einen Verein gegründet hatten, um ihre Glaubensgenossen mehr dem Handwerke zuzuführen, wie aber die damals geltenden Gesetze diesem lobenswerten Unternehmen auf Schritt und Tritt Hindernisse in den Weg legten.

„Wenn es ihnen", schreibt Herr Heinemann, „gelungen

war, Knaben zu finden, welche gerne ein Handwerk erlernen wollten, so entstand die Frage, wo finden wir einen Meister für dieselben; denn die Zunftgesetze verboten es, einen Juden in die Lehre zu nehmen. In dieser Verlegenheit wandten sie sich nun an meinen seligen Vater, von dem sie hörten, daß er es sich zur Aufgabe gestellt, das gleiche Ziel zu erreichen, und selbst seine eigenen Söhne, insoferne dieselben Neigung und Geschick hätten, ein Handwerk erlernen zu lassen. Er nahm es sehr ernst mit seinen Bestrebungen, so daß der Verein sich veranlaßt sah, ihn als Ehrenmitglied zu ernennen. Es waren auch seine Mühen insoferne von Erfolg, als es ihm gelang, für mehrere Knaben Lehrmeister zu finden, allerdings nur an kleinen Orten, da es in solchen mit Zunftgesetzen nicht so genau genommen wurde; daß aber eine solche Lehre eben nicht genügend war, tüchtige Leute heranzubilden, ist leicht denkbar. Aber ein Anfang war doch einmal gemacht, und aller Anfang ist schwer. — Drei Söhne meines Vaters erlernten zugleich ein Handwerk. Einer wurde Buchbinder, einer Dekorationsmaler und ich selber wünschte Goldarbeiter zu werden. Es war keine leichte Aufgabe, hiefür passende Lehrmeister zu finden, ganz besonders für mich, doch gelang auch schließlich dieses, zwar nur durch ein zufälliges Ereignis und auch nur in einer kleinen Stadt. Obgleich ich hier nur wenig Gelegenheit hatte, etwas tüchtiges zu lernen, so brachte ich es durch Fleiß so weit, daß schon während der Lehrjahre meine Arbeiten in den Tagesblättern hervorgehoben wurden. Nach beendeter Lehrzeit arbeitete ich noch als Gehilfe bei meinen Lehrherrn. Bei meinem Fortgange stellte mir derselbe ein sehr empfehlendes Zeugnis aus. Freilich war dies kein zünftiger Lehrbrief, hiezu war er nicht befugt. Ich wandte mich zunächst nach Hamburg und gelang es mir, auf mein gutes Zeugnis hin, auch sogleich eine Stellung zu finden. Als aber mein Wanderbuch zur Erlangung einer Aufenthaltskarte zum „Aeltermann" gesandt wurde, ersah derselbe daraus, daß ich mosaischer Konfession sei, und es erhielt hierauf mein Prinzipal statt der gewünschten Aufenthaltskarte den Befehl, mich auf der Stelle zu entlassen. Wie sehr mich dieses

entmutigte, läßt sich leicht denken, und wäre es gewiß kein Wunder gewesen, wenn ich bei einer so aussichtslosen Zukunft mein erlerntes Handwerk wieder verlassen hätte; doch meine starke Neigung hiefür gab mir die Kraft, alle sich mir hindernd in den Weg stellenden Schwierigkeiten ausdauernd zu überwinden."

Diese schlichte Darstellung der eigenen Erlebnisse redet eine überzeugende Sprache. Nachdem er schließlich in Braunschweig bei vorurteilslosen Leuten Arbeit gefunden und darnach während eines fünfjährigen Aufenthaltes in Wien Gelegenheit gehabt hatte, sich zu vervollkommnen, erhielt im Jahre 1848 Herr Heinemann die Erlaubnis, nach seiner Vaterstadt Hamburg zurückzukehren und sich dort zu etablieren. Die Achtung, welche er bei seinen Kollegen genießt, spricht aus der Tatsache, daß er von diesen zum Sachverständigen der Gewerbekammer gewählt worden ist. Aber wie wenige Menschen besitzen die Tatkraft, um nicht im Kampfe gegen so widrige Verhältnisse zu erlahmen.

VI.

Beteiligung der Juden an Verbrechen.

Wie oft lesen wir in der antisemitischen Presse, daß die Juden mehr Anlage zur Uebertretung der Gesetze haben, als die Christen und wenn über irgend eine Gerichtsverhandlung berichterstattet wird, so wird der betreffende Artikel mit dem Schlagworte eingeleitet: „Schon wieder ein Jude." Ein jüdischer Verbrecher wird nicht deßhalb an den Pranger gestellt, weil er ein Verbrecher, sondern weil er — Jude ist. Diese niedrige Kampfesweise ist eigentlich lächerlich. „Ist vielleicht Raub, Mord, Unzucht 2c. ein weniger schweres Verbrechen, wenn es ein Christ begangen hat." Warum denn gerade hervorheben, daß der Verbrecher ein Jude ist? Aber das paßt zur Hetze gegen das Judentum.

An jeden Verurteilslosen tritt nun die Frage heran: „Ja, ist denn die Beteiligung der Juden an Verbrechen eine so große, daß sie zur ernsten Gefahr für die Sicherheit der christlichen

Bevölkerung wird? Mit Zuhilfename der Statistik läßt sich nachweisen, respektive ist schon wiederholt nachgewiesen worden, daß die Beteiligung der Juden an *schweren* Verbrechen eine weitaus geringere ist, als bei den Christen.

Wie selten wird ein Jude wegen *Raubmord*, *Kindesmord*, *Raub*, *Blutschande*, *Notzucht* verurteilt. Sind zum Beispiel bei den Juden solch scheußliche und bestialische Kindesmißhandlungen vorgekommen, wie wir sie, insbesondere in den letzten Jahren, fast Woche für Woche in den Zeitungen gelesen haben? *Nicht ein einziger Fall betraf Juden, sondern nur immer Christen.*

Nur in den allerwenigsten Fällen ist ein Jude an Straßenraub, gewaltsamen Einbruch, Mord aus Rache oder Gewinnsucht beteiligt.

Verhältnismäßig zahlreicher beteiligt sind die Juden an Vergehen und Verbrechen jener Art, die von Kauf- und Handelsleuten begangen werden, nämlich *Betrug* oder *betrügerischer Bankerott*.

Wenn die Antisemiten also behaupten, daß die Juden stärker als die Christen zu Verbrechen neigen, *so ist das, was die Schwere der Verbrechen betrifft, eine sehr grobe Unwahrheit.*

Im Vorstehenden, hat es sich, wie wir *nachdrücklichst* hervorheben wollen, *nicht* darum gehandelt, zu zeigen, wie edel die Juden im Verhältnis zu den Christen sind, sondern nur darum, *ungerechte und gehässige Anklagen gegen unsere jüdischen Mitbürger zurückzuweisen.*

Verbrechen haben überhaupt mit der Konfession nichts zu tun!

Der christliche Verbrecher ist ein schlechter Christ und schlechter Mensch, der jüdische Verbrecher ein schlechter Jude und schlechter Mensch.

Der jüdische Verbrecher wirkt allerdings viel unheilvoller als der christliche. Wenn ein Christ ein Verbrechen begeht, so hat es außer seinem Opfer *nur er selbst* zu büßen, ist aber der Verbrecher ein Jude, so *haben alle Juden darunter zu leiden.*

Im preußischen Abgeordnetenhause sagt vor einigen Jahren der Abgeordnete Windthorst sehr treffend:

„Einer der Hauptpunkte, worüber die Juden sich beklagen können, ist nach meinem Dafürhalten der, daß man, wenn ein einzelner Jude etwas getan hat, was mit Recht gerügt werden muß, daß man dies verallgemeinert und generell hinstellt, als ob es die ganze Judenschaft träfe. Das ist grundverkehrt und grundverletzend. Wenn man Klagen über einzelne hat, so soll man die einzelnen konkret fassen, aber niemals die Sache generell hinstellen und die ganze Judenschaft verletzen, unter der es die allerehrenwertesten Menschen gibt."

VII.

Haben die Juden seit ihrer Befreiung aus drückenden Fesseln Erfolge errungen?

Gewiß ja — unstreitig ja!

Einen großen Teil dieser Erfolge verdanken viele Juden ihrer Mäßigkeit, Sparsamkeit und ihrem Fleiß. In dieser Beziehung könnte sich gar mancher Christ seinen jüdischen Mitmenschen zum Muster nehmen.

Daß die Juden im allgemeinen mäßig im Trinken sind, ist bekannt. Sie sind für die Erhaltung ihrer Gesundheit und eines langen Lebens besorgt, bei uns leichtsinnigen Christen ist dies leider nicht der Fall. Das Durchschnittsalter der besseren Stände, vor allem der Männer, ließe sich zweifellos beträchtlich steigern, wenn die Nüchternheit in der christlichen Bevölkerung auf derselben Höhe sich befände, wie bei den Juden. Das Durchschnittsalter der Gestorbenen bei der christlichen Bevölkerung ist 36—37 Jahre, bei der jüdischen hingegen 47—48 Jahre. Daß an diesem bedeutenden Unterschiede die größere Wohlhabenheit der Juden Schuld sei, ist eine unsinnige Behauptung, die einfache und naheliegende Erklärung für diese auffallende Erscheinung liegt in der Tatsache der großen Nüchternheit der Juden in Speise und Trank. Sie ist es, welche ihnen zum großen Teil zu ihren Erfolgen verholfen hat. Sie

bleiben geistig und körperlich frisch und haben alle ihre Kräfte zur freien Verfügung, während die Christen den beständigen Zeit- und Kräfteverlusten oftmals nicht widerstehen können, welche Fraß und Völlerei im Gefolge haben. Die Zähigkeit und Ausdauer sind nicht ein Geschenk der Rasse, sondern der Erziehung und des Beispiels.

Die Menschen töten sich — sie sterben nicht!

Die statistische Tatsache über die lange Lebensdauer der Juden sollte den Christen endlich die Augen öffnen.

Die „Judenfrage" wird nicht durch die Stärke der Faust gelöst, sondern durch Enthaltsamkeit und Fleiß von unserer, von christlicher Seite. Lernt, Christen, entbehren, wie es die Juden durch Jahrhunderte gelernt, erst unter Moses strenger Führung, dann unter dem schweren Druck des Kreuzes. Jetzt trägt die harte Schulung zu Nüchternheit und zu der naturgemäß damit verbundenen Sparsamkeit die längst ersehnten mehr oder minder reichen Früchte.

Auch an Fleiß sind die Juden den Christen weit überlegen.

Man siehts schon an der Jugend. Die jüdischen Schüler an den Volks- und Bürgerschulen erringen sich mit nicht vielen Ausnahmen die vollste Zufriedenheit ihrer Lehrer und die jüdischen Studenten an den höheren Schulen, obliegen viel fleißiger ihren Studien, als die christlichen Studenten.

Ich will nicht sagen, daß die jüdischen Studenten befähigter sind, als die christlichen. Aber die Zurücksetzung unter der die Ersteren zu leiden haben, spannt ihre Kräfte an. Wo nicht allzu schwere Nahrungssorgen den Geist niederdrücken, sind Hindernisse ein Hilfsmittel zum Erfolg.

Die Söhne jüdischer Eltern, denen durch die Erfolge ihrer Väter das Leben zu leicht gemacht ist, bringen es daher oft auch nicht weiter.

VIII.

Die Juden und die Sozialdemokratie.

Ein weiterer Vorwurf, den die Antisemiten den Juden machen, ist der, daß die Sozial-

demokratie im Dienste der Juden steht. Die Juden sollen eigentlich die Sozialdemokratie ins Leben gerufen, und den Feldzug gegen das Kapital begünstiget haben. Ist das nicht Unsinn? Man schreit doch immer, daß nur die Juden das Geld haben und die Christen arme Schlucker sind, und da sollen diese reichen Juden Sozialdemokraten gezüchtet haben, damit diese ihnen, nämlich den Juden, das Geld wegnehmen.

Tatsache ist, daß es auch unter den Juden Sozialdemokraten gibt; aber ebenso gibt es unter ihnen solche, die heftige Gegner der „Sozi" sind, gerade wie bei uns Christen.

Daß die Sozialdemokraten keine Judenfeinde sind, ist natürlich. Dem Sozialdemokraten kann es gleich sein, ob der Mann, welcher große Reichtümer besitzt, Christ oder Jude ist, ob er Rothschild oder Graf Wilczek heißt. Und dann wissen die Sozialdemokraten ganz gut, daß die Juden im Laufe der Zeit am meisten unterdrückt und bedrängt worden sind. Daran ändern die paar jüdischen Kommerzienräte, die im „Gummiradler" fahren, nichts. Nicht unnatürlich ist es, daß der Sozialdemokrat, der selbst unter einem Ausnahmsgesetz zu leiden hatte, überhaupt alle Menschen gleich behandelt wissen will.

Umgekehrt ist auch bei nicht wenigen Juden eine gewisse Sympathie für die Sozialdemokraten vorhanden; weil sie selbst so lange Parias waren, haben sie für die „Enterbten der Gesellschaft" ein natürliches Mitgefühl; zudem hat ja das alte Testament stark sozialistische Anklänge, wie das Judentum als ein theokratischer Staat überhaupt antikapitalistisch und sozialistisch war. Es entspricht jüdischer Anschauung damaliger Zeit, wenn es in den Evangelien heißt: „daß ein Kameel eher durch ein Nadelohr geht, ehe ein Reicher in den Himmel kommt!"

Die Antisemiten haben sogar versucht, eine Beziehung zwischen Juden und Anarchisten zu behaupten. Dieser Beschuldigung sind wir häufig in antisemitischen Schriften begegnet. Auch unter den „Nihilisten" sollen die Juden zahlreich vertreten sein. Man stellt es als Tatsache hin, daß auch viele Juden an den Attentaten gegen die russischen Kaiser teilgenommen haben. Sehen wir diese Tatsache genauer an. Es waren beteiligt:

1. An dem Attentat auf Kaiser Alexander II. vom März 1881 zwölf Personen — darunter war eine Jüdin, die eine sehr untergeordnete Rolle spielte und eigentlich nur als Geliebte eines der Verschwörer kompromittiert war.

2. An sechs früheren Attentaten auf Kaiser Alexander II., vierzehn Personen, darunter kein Jude.

3. An den zwei Attentaten gegen Kaiser Alexander III., vier Personen, darunter kein Jude.

4. An der Ermordung des Generals Mesentzoff ein Griechisch-katholischer.

5. An der Ermordung des Fürsten Krapotkin vier Personen, darunter kein Jude.

6. An der Ermordung des Generals Strelnikoff zwei Personen, darunter kein Jude.

7. An der Ermordung des Oberstleutnant Sudeikiner ein Griechisch-katholischer.

8. An der Ermordung des Generals Seliverstoff ein Katholik.

9. An der Bombenfabrikation bei Paris 1890 sechs Personen, darunter ein Jude.

Die Juden spielten also in all diesen Mordaffären entweder gar keine, oder nur eine höchst untergeordnete Rolle. Was haben zudem die anderen Juden mit den paar unbekannten Juden zu tun, die sich dem Nihilismus in die Arme geworfen haben? Ebenso wenig wie die anderen Christen mit den christlichen Nihilisten.

IX.

Die antisemitische Presse und die Juden.

Die heftigsten Angriffe richten die Antisemiten gegen die Juden wegen ihrer Tätigkeit in der Presse.

Das Zeitungsfach, so wird geklagt, sei von Juden überschwemmt. So zum Beispiel lesen wir in einer antisemitischen Broschüre: „Die Juden loben einander aus dem Dreck heraus und erfüllen die halbe Welt mit ihrem Ruhm. Die besten christ-

lichen Elemente werden entweder unterdrückt oder totgeschwiegen, oder sie stellen sich aus Sorge ums liebe Brod in den Dienst Judas und lassen sich geduldig mit vor dessen Triumphwagen spannen. Die Zahl der jüdischen Zeitungsschmierer ist heute Legion; kein Tagblatt, kein Wochenblatt, kein Kalender ist vor ihren Kukukseiern sicher."

In den antisemitischen Zeitungen wird unsere gesamte Presse so geschildert, als ob sie lediglich von Juden geschrieben und für jüdische Zwecke ausgenützt würde. So heißt es in einem antisemitischen Hetzblatte: „Fast die ganze Presse dient jüdischen Zwecken, ist Juden insgeheim gehörig, oder gehört offen Juden. Auch im Auslande ist es nicht besser. In Deutschland, Frankreich, England, Italien und Nordamerika kommandieren die Juden die öffentliche Meinung. Man darf gelegentlich auf alles schimpfen, auf Gott, Kaiser und König, aber ein Jude darf nicht einmal schief angesehen werden und sei es der schmutzigste polnische Schnorrer, sonst schreit gleich die ganze Presse der zivilisierten Welt über Intoleranz, Glaubenshaß und mittelalterliche Reaktion!"

Und das behauptet die antisemitische Presse, die täglich in der rücksichtslosesten und rohesten Weise die Juden angreift und schmäht. Aber nicht allein die Juden werden von dieser, wir müssen schon sagen: Giftpresse in den Kot gezogen, sondern auch jene Christen, die keine Antisemiten sind. Die persönliche Ehrenhaftigkeit, der edelste Charakter eines solchen Christen gilt nichts in den Augen der Antisemiten. Lump, Gauner ꝛc. ist ein jeder, der seine freiheitliche Gesinnung, seine Toleranz offen bekennt.

Eines muß fest angenagelt werden, nämlich die Spottsucht der antisemitischen Presse gegenüber den religiösen Gebräuchen der Juden. Die Spottsucht wird aber auch ab und zu zur Niederträchtigkeit, wenn irgend ein antisemitischer Journalist vermeint, einen Ritualmord aufgeschnüffelt zu haben. Da gehts los; mit furchtbarer Grausamkeit, mit einem bestialischen Raffinement wird solch ein Fall ausgebeutet und wenn schließlich die ganze Ritualmordgeschichte sich als eine infame Lüge erweist, da sagt man ganz

trocken: „Mit jüdiſchem Gelde wurde die Sache vertuſcht.“ Beſchimpft man da nicht unſeren Richterſtand? Muß man da nicht zu dem Glauben verleitet werden, der Richter ſei mit jüdiſchem Gelde beſtochen worden, damit der jüdiſche Ritualmörder ſtraflos ausgehe?

Ein bekannter Rabbiner in Wien hat vor einigen Jahren in einem Artikel, der mit ſeinem vollen Namen gezeichnet war, verlangt, daß in allen ziviliſierten Staaten ein Geſetz geſchaffen werde, wonach die Verbreitung des Märchens von Ritualmord durch Wort oder Schrift ſtrafbar ſein ſolle. Welchen Staub hat dieſer Artikel, der vollkommen berechtigt war, aufgewirbelt. Die antiſemitiſche Preßbeſtie ſpie Gift und Galle. Wenns nach ihr gegangen, hätte man dem armen Rabbiner ſofort den Prozeß gemacht; der Galgen wäre noch eine ſehr gelinde Strafe geweſen.

X.

Kunſt und Wiſſenſchaft unter den Juden.

Als die düſteren Ghettomauern, die verriegelten Tore der Judengaſſe gefallen ſind, hat ſich in der ſo lange niedergehaltenen Raſſe ein Aufſchwung mit überraſchender Schnelligkeit vollzogen. Kaum befreit, hat der Jude in der Ziviliſation ohneweiters ſeinen Platz eingenommen. Auf den verſchiedenſten Kulturfeldern, beſonders wo Verſtand und Fleiß erfordert wird, haben ſich die Juden in die erſte Reihe emporgeſchwungen. Die ſechs bis ſieben Millionen Juden Europas haben verhältnismäßig mehr Leute von Talent geliefert, als die 300 Millionen Chriſten.

Die Kinder Iſraels erweiſen ſich begreiflicherweiſe nicht auf ſämtlichen Gebieten gleich hoch veranlagt. Am meiſten haben ſie ſich ausgezeichnet in der Muſik, Schauſpielkunſt, Dichtkunſt, Heilkunde und Mathematik. Für Muſik haben die Juden unbeſtritten die meiſten Fähigkeiten gezeigt. Viele Muſiker jüdiſcher Abkunft ſind bekannt und brauchen nicht genannt zu werden.

Lange Zeit glaubte man, daß der Jude für Malerei und Bildhauerei kein ausgeſprochenes Talent habe. Aber die letzten

dreißig Jahre haben uns überzeugt, daß der Jude auch in der bildenden Kunst eine hervorragende Rolle zu spielen vermag. Auf den Ausstellungen zählt man alljährlich mehr als ein halbhundert jüdischer Künstler.

Unter Dichtern und Gelehrten finden wir nicht wenig Juden, die durch ihre Werke unsterblich geworden sind. Als Schauspieler und Schauspielerinnen haben sich zahlreiche Juden und Jüdinnen einen ersten Platz erobert.

In der Heilkunst begegnen wir vielen jüdischen Namen, die sich einen Weltruf erworben haben.

Der Jude an und für sich hat verhältnismäßig mehr Sinn für die Musik und Schauspielkunst, als der Christ. Wenn man, beispielsweise plötzlich alle Juden aus Wien verweisen würde, wenn man unsere Kaiserstadt nach Antisemitenart „Judenrein" machen würde, wie traurig sähe es in unseren Theatern und Konzertsälen aus. Der Jude liebt das Schauspiel, die Oper, die musikalischen Genüsse, die ihm in den Konzertsälen geboten werden. So sparsam die Juden auch sein mögen, fürs Theater bringen sie gerne Opfer. Selbst der minderbemittelte Jude legt sich leibliche Entbehrungen auf, um irgend ein Schauspiel oder eine Oper besuchen zu können. In der Familie selbst wird die Musik eifrig gepflegt. Die Juden in ihrer großen Mehrzahl lassen ihre Kinder musikalisch ausbilden. Da wird an allen Ecken und Enden gespart, um die Kosten dieser Ausbildung bestreiten zu können. Wie viele christliche Familienväter gibt es, deren Wohlstand ein bedeutenderer als der mancher Juden ist, welche die Ausgaben für die musikalische Ausbildung ihrer Kinder scheuen. Dagegen finden wir diese Leute beim Heurigen, bei obskuren Volkssängern, die ihnen mehr Genüsse bieten als das Theater oder eine gute Musik. Da wird nicht gespart, da wird oft und oft über die Verhältnisse gepraßt und was so ein christlicher „Drahrer" oft in einer Nacht verbraucht, würde hinreichen, eines seiner Kinder ein halbes Jahr lang in Musik unterrichten zu lassen.

Wir sagen da eine bittere Wahrheit, sehr bitter darum, weil uns da eben der Jude wieder „weit über ist".

Gehen wir auf das Kapitel der Malerei und Bildhauerei über.

Wer ist vorzugsweise Käufer auf Ausstellungen? Der Jude! Kunstverständnis ist bei den reichen Juden wohl nicht immer zu finden, aber sie haben das Herz, die schönen Künste zu fördern, sie bringen gerne und oft nicht geringe Opfer, um einem jungen aufstrebenden Talente seine weitere Ausbildung zu ermöglichen. Dichter, Schauspieler, Sänger, Maler und Bildhauer, sie alle klopfen bei dem reichen Juden nicht vergebens an. Er hat da immer eine offene Hand und so manches Talent wäre untergangen, so mancher reiche Schatz nicht gehoben worden, wenn nicht der Jude seine hilfreiche Hand geboten hätte.

Leider wird auch diese Betätigung der Juden von den Antisemiten in unflätigster Weise bekrittelt. Wie sie ihre antisemitischen Zeitungen geschaffen haben, gingen sie auch daran, ein antisemitisches Theater zu gründen. Welch klägliches Ende nahm aber dieses und wie lächerlich haben sich diese p. t. Gründer gemacht. Nun liegen sie sich selbst in den Haaren, beschimpfen sich gegenseitig, aber die „Judenreinheit" ihres Theaters ist dahin gegangen.

Ein Ende, das übrigens vorauszusehen war.

X.

Schluß.

Nur wenige Worte noch, und ich werde Abschied von dem Leser nehmen; ich hoffe, daß derselbe meine Schrift mit freundlicher Nachsicht beurteilen wird. Wie ich mir klar bin, daß ich nichts außerordentliches geschaffen, ebenso weiß ich, daß man weder durch das Wort, noch durch die Schrift den Antisemitismus aus der Welt schaffen kann. Die Juden waren Jahrhunderte lang der schwersten Bedrückung ausgesetzt. Sie wurden ihres Eigentumes beraubt, hingeschlachtet mit wilder Grausamkeit und wenn dann von dem Juden nichts mehr zu holen war, dann erst ließ man den Juden einigen Schutzes teilhaftig werden. Man duldete sie, ließ sie unbelästiget ihren Geschäften nachgehen, und wenn dann diese Aermsten der Armen wieder zu einem gewissen Wohlstande gelangt waren, wurden sie wieder für vogelfrei erklärt. Raub und Mord hielten neuerdings ihren Einzug in die Judenquartiere.

Die Neuzeit, die Ziviliſation erlöſte endlich den Juden aus ſeiner vielhundertjährigen Knechtſchaft. Er durfte auch Menſch ſein, gleich dem Chriſten, er war kein Ausgeſtoßener mehr, der Staat ſelbſt nahm ihn in ſeinen mächtigen Schutz. „Ein Meer von Licht" ſtrahlte über jene Länder, in denen Freiheit und Ziviliſation Eingang gefunden hatten.

Chriſten und Juden ſtanden gleich opfermutig im Dienſte der Menſchheit und des Vaterlandes, bis auf einmal dieſes „Meer von Licht" von einer dunklen Wolke beſchattet wurde. Die Erwerbs- und Wirtſchaftsverhältniſſe begannen ſich weſentlich zu verſchlechtern; Handel und Gewerbe waren im ſteten Niedergange begriffen, ein ſchwerer Druck laſtete auf der ganzen Bevölkerung. Man forſchte nach den Urſachen und urplötzlich hieß es: „Was ſucht ihr, was zerbrecht ihr euch die Köpfe, wo es doch ganz klar iſt, daß einzig und allein nur der Jude Schuld an dem allgemeinen Elend iſt!"

Wenn im Mittelalter eine verheerende Krankheit über das Land hereinbrach, da trug auch der Jude die Schuld und zur Strafe mordete man ihn, beraubte ihn ſeines Eigentums. Iſts heute anders? Wie gerne würde man ihn hinſchlachten und ihn ſeines Beſitztums berauben, aber die Ziviliſation gebietet da ein mächtiges Halt. In wenigen ziviliſierten Ländern, ſiehe zum Beiſpiel Rußland, da ſchreckt man auch vor Mord und Raub an den Juden nicht zurück. Allerdings kommt dann auch das Geſetz zur Geltung, aber wie ſpät und wie gelinde wird es gegen die Judenmörder und Judenberauber gehandhabt. Einen Juden zu morden oder zu berauben, mein Gott, in Rußland zählt dies nicht zu den ſchwerſten Verbrechen.

Bei uns in Oeſterreich ſind derlei Gräuel gewiß ausgeſchloſſen. Allerdings, ginge es nach dem Willen gewiſſer Leute, würde man die Juden aus dem Reiche jagen und ihr Beſitztum konfiszieren.

Der Antiſemitismus bei uns in Oeſterreich hat, wie wir ſchon früher geſagt, viel von ſeiner gefährlichen Schärfe verloren. Die Partei ſelbſt nennt ſich auch nicht antiſemitiſche,

sondern „Christlichsoziale Partei", das heißt „Partei des Klerikalismus!" Die Juden können unbesorgt um ihr Leben und Gut sein, denn der ganze Antisemitismus ist nichts weiter als eine schmutzige Spekulation auf die Taschen der eigenen christlichsozialen Genossen. Bei den Juden ist nichts zu holen, respektive darf nichts geholt werden, „also christliche Brüder gebt Ihr, dafür zeigen wir Euch den Juden im Reichsrate, im Landtage, im Gemeinderate, sowie in den vielen öffentlichen Versammlungen in seiner ganzen nackten Erbärmlichkeit". Die armen „Christlichsozialen", wie teuer müssen sie das Geschimpfe über die Juden bezahlen!

Es ist eigentlich unglaublich, ganz wunderbar, daß das Volk noch immer mit totaler Blindheit geschlagen ist. Daß es nicht ruhig und vorurteilsfrei das Treiben der christlichsozialen Partei einer strengen Prüfung zu unterziehen vermag, das sich nicht erinnern kann, mit welch überschwenglichen Versprechungen die Wähler angelockt wurden, und daß alle diese Versprechungen sich nur als plumpe Lügen erwiesen haben. Dieses arme, blinde Volk fühlt nicht, daß es der Willkür von Leuten preisgegeben ist, denen das Wohl des Volkes nichts, das Wohl des eigenen „Ichs" aber alles ist. Noch niemals stand die Stellenjägerei und Protektionswirtschaft in solcher Blüte wie jetzt.

Die Judenhetze trug den Hetzern die reichsten Früchte.

Für das Volk hatte man nur schöne Worte der Verheißung und Vertröstung.

Was aber das Volk immer hören kann, an dem es sich erfreuen und sich über seine traurige Lage trösten kann, das sind zündende, mit vielen Schlagern gewürzte Reden über die Juden.

Wir aber schließen mit einem Appell an dieses arme, zum Besten gehaltene Volk:

„Glaubt nicht, was Euch die Volksverhetzer schlechtes über die Juden sagen. Der Jude ist ja gerade so Mensch, wie der Christ, er ist mit Tugenden und mit Lastern behaftet wie der Christ, und ist der Jude schlecht, so ist er nicht schlecht darum, weil er ein Jude ist. Die Ursachen seiner Schlechtigkeit sind eben dieselben, wie bei den Christen, nämlich Charakter-

ſchwäche und Mangel an Moralität. Der Jude iſt ein ebenſo guter und williger Staatsbürger wie der Chriſt, er ſteht im Dienſte der Menſchheit und des Vaterlandes wie der Chriſt und wenn das gemeinſame Vaterland bedroht wird, opfert er begeiſtert ſein Gut und Blut, wie der Chriſt."

* * *

Hoffentlich wird es in unſerem geliebten Oeſterreich noch Chriſten genug geben, welche es für eine Ehrenpflicht und für eine Forderung ihrer Religion, unſerer Kultur und Menſchenliebe halten, daß ſie wenigſtens Gerechtigkeit üben und duldſam ſein werden gegen diejenigen ihrer Mitbürger, welche Jahrhunderte lang gequält, gehetzt, unterdrückt und ausgepreßt wurden, und gegen welche heute noch zu hetzen nur der blinde Neid, der rohe Haß den Mut hat.

Inhalt.

		Seite
1.	Einige allgemeine Bemerkungen über den modernen Antisemitismus	6
2.	Das religiöse Leben der Juden	9
3.	Jüdische Wohltätigkeit	13
4.	Die Juden als Soldaten	17
5.	Die Juden als Handwerker und Ackerbauer	19
6.	Beteiligung der Juden an Verbrechen	23
7.	Haben die Juden seit ihrer Befreiung aus drückenden Fesseln Erfolge errungen?	25
8.	Die Juden und die Sozialdemokratie	26
9.	Die antisemitische Presse und die Juden	28
10.	Kunst und Wissenschaft unter den Juden	30
11.	Schluß	32

Buchdruckerei
»INDUSCHRIE«
· Wien, VIII. ·

Stockton, Calif.

DS 135 .A9 H3
Die Juden, im Dienste der Mens
Stanford University Libraries
3 6105 041 483 210

DS
135
A9H3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

JUL 6 1974
APR 3 1978